

KOPFSCHUSS

"We don't even ask for happiness,
just a little less pain." (Charles Bukowski)

Josephine Keßling

16. März 2009

Montagsmorgen. 04:00 Uhr aufstehn im Paralleluniversum.
Autopilot ein. Kopf frei.

Auf dem Weg zur Arbeit, im Krankenhaus in Bad Honnef,
fahr ich am Petersberg vorbei und sitze, in meiner
Erinnerung an vorgestern, in Halle im Puppentheater.

Das Stück beginnt mit der Flucht eines kleinen Jungen,
Hagen, über das zugefrorene Oderhaff. Mit seiner Mutter
und einer toten Tante, deren Leichnam die Mutter nicht
zurücklassen will. Zusammen mit hunderten Anderen, die
versuchten vor dem Anrücken der Roten Armee zu fliehen.
Durch die Erlebnisse auf dem Haff traumatisiert, wird aus
dem kleinen Jungen ein Mensch unfähig Gefühle zu leben,
erstarrt in der Unfähigkeit auf Frauen mit gelebter Emotion
zu reagieren. Er sieht beim Sterben zu, immer wieder.
Leidet und erstarrt und verursacht damit blanke
Verzweiflung.

Tolle Schauspieler, gute Inszenierung, Umsetzung, alles.
Aber für einen, dem die Haut in Fetzen von der Seele hängt,
nicht wirklich gut zu vertragen, schon gar nicht, wenn man
danach eigentlich noch gemütlich was trinken wollte.

Haben wir dann auch gemacht, aber wir waren dünnhäutiger
als es gut ist. Immer wieder kreisten die Dialoge um
Trennungen, um die Vergangenheit, Verletzungen,
zwischendurch ein Spruch, Lachen für 17 Sekunden und
wieder gingen die Blicke ins Nichts. Seele ergründen, das
richtige Tun suchen, Schwermut hat auch seinen Platz.

Rote Ampel, Baustelle, Königswinter.

Und in meinem Kopf sitzen wir bei Tom vorm Ofen. Ich,
fertig von Allem und glücklich da zu sein. Anne erschöpft
vom Tag und selig ob der Wärme und ein bisschen vom
Champagner.

Andre, Annes 17jähriger Sohn liegt lang auf dem Bauch
aufm Flokati und lauscht den wilden Geschichten 27 Jahre
rückwärts.

Tom liest einen Brief, den er mir, wütend damals, nach
meiner Ausreise, in den Westen schrieb (ich hab sie alle
aufgehoben) und ist hin und weg, weil er liest, wie er heute
immer noch ihm eigen formuliert. Das war also schon
damals so. Ja war das.

Christian kommt, klopft an die Terrassenscheibe, blaue Augen im Dunkeln. Jetzt liegt er auch auf dem Flokati. Nee, lass ich will keinen Stuhl. Das Feuer scheint durch das Glas in der Ofentür, es ist warm.

Auf dich. Christian hat Geburtstag, da passt der Champagner ja auch. Jule schläft winzig im Haus nebenan. Jules Mutter ist weg. Weg von süßer Jule, weg von einem Mann, der sich bemüht zu verstehn, was da gerade passiert. Weg von schönem Haus, schönem Garten, weg von lieben Freunden. Man kann nur aushalten, was geprägt hat. Wenn es nicht Liebe war, kann man es später auch nicht ertragen.

Warum suchen sich Frauen, deren Mütter von den Vätern verprügelt wurden, Männer, von denen sie verprügelt werden. Weil es vertraut ist. Schrecklich, aber vertraut.

Ich sprach mal mit einem Serben, der hatte eine Frau, für mich völlig unerwartet, während einer Diskussion gehorfeigt. Er sagte: „Das ist, weil ich sie liebe. Wenn ich sie nicht liebe, ist es mir egal, dann kann sie sagen oder tun was sie will. Aber wenn ich sie liebe, macht es mich wütend, wenn sie nicht versteht was ich will. Dann muss ich sie schlagen. Daran merkt sie, wie sehr ich sie mag.“

Vor dieser Logik steh ich sprachlos, weil, für ihn war das richtig. Er wird es so gelernt haben. Wie will man ihm erklären, dass alles falsch ist. Ich habe gelernt Danke zu sagen. Wie wollte man mir das Gegenteil beibringen? Ich könnte vielleicht versuchen nicht mehr Danke zu sagen, ich würde aber das Gefühl haben mich nicht klar zu erklären, ungut. Gibt es ungut auch bei völlig falsch? Wird wohl so sein.

Am Rhein entlang. Bei Vollmond schön, aber es nieselt, die Scheibenwischer auf Intervall.

04:48 Uhr

Peter Fox, Schwarz zu blau, Jerome.

Tom erklärt Christian, woher und wie lang wir uns kennen und liest den Brief laut vor. Andre legt seine Wange auf den Unterarm, grinst und spielt mit dem Daumen und Zeigefinger der anderen Hand an den Fransen vom Teppich.

Der Brief

Servus Joe + Pfiffi und Manu

Zu Anfang erstmal ein kleines Dankeschön für Eure aufschlussreichen Zeilen. Ich hab einige Zeit zum Nachdenken gebraucht, ob ich überhaupt antworten sollte, da es für mich eigentlich kaum Möglichkeiten in diesen Zeilen gibt mich zu irgendwas zu äußern. Doch selbst auf die Gefahr hin als ein besonders ausgeprägtes Exemplar dieser vertrottelten Alternativlinge zu gelten, will ich es versuchen so zu schreiben wie ich bin und wie Du mich vielleicht noch in Erinnerung hast. Kann sein das dann dieses Geschreibs als ostzonale Gefühlsduselei im Müllschlucker verschwindet. Also los: Es freut mich wirklich das ihr so gut zurecht kommt im goldene W... , obwohl ich es nur auf Euren materiellen Zustand beziehen kann. Wie `s gefühlsmäßig aussieht, soweit es noch in Betracht gezogen wird, weiß ich leider nicht. Aus dem Brief kann ich es beim besten Willen nicht herauslesen. Das, was drinn steht, wußte ich vorher schon und es interessiert mich echt nicht (sei mir bitte nicht böse) ob ihr nun chinesisch oder mittelsibirisch zu Mittag speist.....Nicht das ich das nicht glaube. Aber ist das nach so langer Bekanntschaft alles was du mir mitzuteilen hast? Du kannst doch nach so kurzer Zeit nicht schon so verkeimt sein in der Rübe. Versteh(t) mich bitte nicht verkehrt, ich bin nicht sauer, weil ich vielleicht neidisch oder sonst was bin. Nur deprimiert mich der Fakt, nach den Zeiten die wir zusammen durchlebt haben (auch wenn es bestimmt nicht immer die rosigsten waren) und den Nächten die wir in unserer kleinen Scheißhinterhauswohnung durch geredet, gestritten und gelacht haben, ein derart unpersönliches Infopaket vor den Latz zu bekommen. Ich will hiermit nicht Deinen bzw. Euren Brief zerpfücken, das liegt mir fern, vielleicht hab ich die ganze Sache auch falsch aufgefasst?! Nur Joe, ich muss immer wieder an die Zeiten denken, wie wir nach deinem Dienst in der Händelstraße stundenlang in der Bierbar oder sonst wo gehangen haben und geklönt über Gott und die Welt (und sie zählten, auch wenn Du vielleicht jetzt nur noch darüber lachen kannst, zu meinen schönsten und wichtigsten Erinnerungen die ich so hab). Vielleicht verstehst Du mich jetzt, was mich so an diesem (verzeih mir den Ausdruck) Konsumreport entsetzt. Doch Schluss damit,

ich stecke mir den erhobenen Zeigefinger lieber in die Nase und schreib Dir ein bißchen was von mir.....

Ansonsten wünsch ich Dir bzw. Euch viel Glück und seid nicht ganz so sauer wegen meiner Reaktion auf den Brief (Ich meins ehrlich)

Tschüss Knutsch Tom

Anne versteht vielleicht wie verbunden Tom und ich waren und Christian ist für Minuten nicht schwerelos. Mach mal bitte noch einen Rotwein auf.

Tom hatte mir damals mit dem Brief „ins Gesicht geschlagen“. Er war wütend auf das was von mir übrig blieb. Der erste Brief, den wir „Ausgereisten“ aus dem Westen schrieben, hat die, die noch blieben glaube ich immer wütend gemacht. Wir konnten nicht über Gefühle schreiben, weil alles im Ausnahmezustand war.

Ich weiß von keinem „ersten Brief aus dem Westen“, in dem gestanden hätte: „Ich hab Euch allein gelassen, ich hab an mich gedacht, weil ich leer war zu opfern und deshalb den größten Fehler gemacht, ich wünschte, ich wär nie in diesen Zug gestiegen, ihr fehlt mir so. Lieber wär ich doch im Gefängnis und vielleicht dürfte mich irgendwann einer von Euch besuchen und mir eine 275 Gramm-Tüte gemahlene Kaffee mitbringen. Wenn sich im Besuchsraum unsere Fingerspitzen berühren, würde eine Uniform bellen: „nicht Hände anfassen!“ und wir würden zurückzucken, aber wir würden uns in die Augen sehen können und hören wie der Andere atmet und spricht.

Das wär mehr als dieses bunte Nichts, das mich erschlägt.“

Hat das irgendeiner von uns „rüber“ geschrieben. Ich glaube nicht. Wir wollten Euch beruhigen und sagen uns geht's super, alles prima.

Alles war falsch und kein Weg zurück.

Wie kann ich da authentisch sein? Wie kann ich nichts anderes als oberflächlich sein, unter der Oberfläche war nichts als bunte Hölle. Hättet ihr das hören wollen, ohne die Möglichkeit uns irgendwie helfen zu können? Hättet ihr das lesen wollen? Hättet ihr das an uns geschrieben?

04:53 Uhr Parkplatz Krankenhaus Bad Honnef

Ratsch macht die Verriegelung vom Auto. Das Geräusch vom Tor vom „Roten Ochsen“ in Halle hab ich vergessen. Wie gut, dass ich immer wütender als ängstlich war.

Geräusche können einen verfolgen.

Ich höre bis heute das Schnaufen von einem perversen, fetten Schwein vor unserem offenen, Fenster in der Wallstraße. Ich war nachts durch die Stadt gelaufen und hatte gefühlt, dass jemand in einiger Entfernung zwar, aber immer hinter mir läuft. Ich lief schneller und energischer, mein langes weites Kleid kämpfte mit der schnellen Bewegung meiner Beine und mein Atem gegen die drückende Schwüle, der Innenhof, das Hinterhaus, das Kleid hochraffen und die ausgetretenen Holzstufen hochrennen, Tür auf, zuschlagen und den alten Eisenhaken in die Verriegelung. Ich blieb stehen und lauschte. Leise. Im anderen Raum Licht anschalten. Das Fenster, knietief mit aus dem Treppenhaus begehbarer Galerie, stand weit auf. Die weißen, bodenlangen Gardinen blähten sich durchscheinend nach innen, die Nacht war heiß und die Luft fing an zu quirlen vom Gewitter, das aufzog. Ich machte einem Schritt auf das Fenster zu, als ich seine Silhouette auf die gegenüberliegende Wand von unserem Küchenlicht projiziert sah.

Ein im Kopf krankes Etwas, vielleicht nur 1,60 m großes, fettes, plötzlich auf der gegenüberliegenden Hauswand vier Mal sieben Meter groß sein Schatten. Er vor dem offenen Fenster, ich im Raum riss die Gardinen zur Seite, sah ihm für einen Bruchteil ins Gesicht und schlug die Fenster zu. Das Licht aus im Zimmer. Ich bewegte mich nicht, ich atmete nicht, meine Ohren starren durch die Wände. Er schlich an den Fenstern hin und her, kam wieder zu der alten Tür und kratzte und schnaufte und versucht irgendetwas durch den Türspalt zu schieben um den Hebel hochzudrücken. Nach einer gefühlten Ewigkeit gab er auf. Aber ich blieb wach.

Hitchcock hätte Sekt bestellt.

04:40 Uhr Krankenhaus Bad Honnef Pforte

Guten Morgen, na wie war die Nacht? Ruhig? Och, ja war nix. Ich nehm den Generalschlüssel und den Schlüsselbund vom CT mit. Bis später.

Für den Generalschlüssel muss man mit Namen, Datum und Verwendungszweck unterschreiben. Mit meinem Schlüssel kann ich überall rein. Eigentlich müssten wir wenigstens ein Polizeiliches Führungszeugnis hinterlegen müssen, denk ich manchmal. Ich könnte mich früh 5:00 Uhr in irgendein Arztbüro setzen und OP-Berichte lesen. Ich könnte sie mir kopieren, wofür auch immer.

Ich kann unkontrolliert in den Steri, in den OP Das Wissen bedient mein Sicherheitsbedürfnis nicht. Automatisch laufen meine Handgriffe ab.

Halle. Andre ist wieder hochgegangen. Christian rüber in sein Haus, Anne ins Bett.

Tom erzählt vom Skiunfall vor sechs Wochen, er ist mit einem von seiner Clique zusammen geknallt und sagt „Dass ich eine Rippe gebrochen hatte, hat Christian hier erst festgestellt.“ OK. Es ist 01:20 Uhr. Ich glaube Constantin Wecker war`s:“.... zwischen 1 und 4 die Zeit wo keiner lügt.....“ „Ähm“ sag ich „Wieso stellt dein Nachbar fest, dass du eine Rippe gebrochen hast?“ und meine Stimme ist etwas leiser. Tom sieht mich erstaunt an und schmeißt sich weg vor Lachen. Christian ist Arzt. Das wusste ich nicht. Gott sei Dank.

05:00Uhr alle Lichter an in der Physiotherapie. Ich muss wirklich mal irgendwen, der schon lange im Haus ist, fragen, was hier früher war. In diesen Räumen wird man aufgebracht, wütend, hat schlechte Gedanken. Eine neurotische Atmosphäre. Platz für Poltergeister.

05:30 Uhr CT. Hier ist eine andere Luft. Klar, als würde jemand mit einem schwarzen Stift eine gerade Linie von oben nach unten auf einem weißen Blatt ziehen.

Samstag früh hatte die kleine Jule eine gerade Linie auf ein weißes Blatt gezogen. Ich war, wie meist, zu früh wach, schleiche mich mit Kuscheldecke ins fremde Wohnzimmer, lege mein Buch auf den Couchtisch und brüh mir einen Kaffee auf Satz (Kaffeepulver in die Tasse, Kochendwasser drauf, fertig). Ich kuschel mich ein und lese „Was zu tun ist“ von Thomas L. Friedmann. Sehr zu empfehlen, wenn man keine Bibel daraus macht und es als Anregung zum Nachdenken versteht.

Meine Augen sind müde, mein Gehirn ist wach. Ich lege mich hin auf dem Sofa und muschle mich bis über die Nasenspitze in die Decke. Mein Gehirn treibt weg. Plötzlich brüllt jemand „Juleeee“. Ich erschrecke mich. Jule kann sich im Garten unsichtbar machen und Christian kriegt Panik. Ruhe. Er wird sie wohl gefunden haben. Ich döse wieder ein. Tom kommt rein gepoltet, hat dort nicht mit mir gerechnet „Oh konntest du nicht gut schlafen?“ „Doch, doch, senile Bettflucht. Ich kann irgendwie gar nicht schlafen zur Zeit.“ Er sagt „Ich mach jetzt mal Frühstück. Magst du lieber Brötchen, dann hol ich schnell welche.“ „Nee musst du nicht, Brot ist völlig ok.“ Tom legt los. Joghurt, eine riesen Schale und alles an Obst und Nüssen rein was da ist. Rührei, Wurst, Käse, der Tisch biegt sich.

Jule rennt über die nachtfeuchte Wiese und patscht ihre kleinen dicken Hände an die Terrassentür. „Oh, da is meine Jule“, er lässt das Frühstück in der Vorbereitung hängen und muss sie erst mal auf den Arm nehmen und an sich drücken. „Kugg mal, wir haben Besuch, das ist die Joe.“ Jule weiß nicht, was sie von dem Kopf über der schwarzen Kuschedecke halten soll und sagt erst mal nichts. Christian schießt auf seine Terrasse und brüllt „Juleee“, Tom reißt, mit entlaufenem Kind auf dem Arm, seine Terrassentür auf und ruft „ist hier“. Christian kommt über die Wiese, Jule hilft Tom beim Frühstück fertig machen und Christian fragt, ob er vier Cappuccino rüber bringen soll, Tom sagt „mach mal“ und ich sag „Lieber für mich nicht. Ich trink auf Satz.“ Christian sagt „Ok für Perle kein Cappuccino, Perle trinkt auf Satz“ und zieht los drei Cappuccino machen.

Anne kommt die Treppe runter, wir fangen an zu frühstücken. Jule überlegt kurz, ob sie neben mir auf der Bank sitzen will, als ich es ihr anbiete, entscheidet sich dann aber für den Stuhl gegenüber. Ich glaube von da aus kann sie mich besser beobachten. Ihre Nase läuft, ich hol ihr ein Taschentuch, drück es ihr in die frischkäseverschmierte Hände und sag „Na, das kannst du bestimmt selber und steck`s dir in die Jacke, dann hast du's, wenn du es später brauchst.“ Christian taucht mit einem Tablett mit drei Tassen auf und will sich nicht hinsetzen, steht lieber hinter Jules Stuhl mit seiner Tasse in der Hand. Er sagt „Gleich kommt Jules Mutter, wir sind zum Essen bei meinen Eltern. So tun als ob. Die wissen noch nix.“ Anne muss los in die Stadt. Christian will immer noch nicht sitzen und Jules Mutter kommt über die Wiese wie jemand, der überlegt, ob

er sich entschuldigen muss. Christian macht die Terrassentür auf. Tom sagt „Komm rein, setz dich.“ Jule sagt nichts, ich hab ihr gerade Rührei, ein bisschen zum Probieren, auf den Teller getan. Rührei sieht wichtig aus, man muss es genau anschauen.

Wir geben uns die Hand, wir kennen uns nicht, ich sag, ich bin eine alte Freundin von Tom, damit sie mich einsortieren kann. Sie setzt sich neben ihr Kind, küsst es auf die Schläfe und streicht die braunen Strähnen aus dem runden Gesicht. Jule puhlt mit der Gabel im Rührei. Tom lehnt sich zurück und verschränkt die Arme vor der Brust. Die Luft wird dünn. „Wenn du was essen möchtest?“ „Danke, nein wir sind ja bei Christians Eltern zum Essen eingeladen.“

Jule zeigt auf die in Würfel geschnittene Ananas, die neben ihr liegt und sagt zu ihrer Mutter „Die darfst du nicht essen“ Ich weiß nicht wer fragt, „Warum denn nicht?“ und Jule zeigt mit ausgestrecktem Arm auf mich und sagt „Die gehört der Frau da.“

06:30 Uhr Gyn. Ambulanz. Erst mal Flurlicht an. Die Dialyseschwester ist auch schon seit einer halben Stunde da. Mal kuggen wer Dienst hat. Ach Gaby. „Guten Morgen Bienchen.“ Auf die Waage, geht Gramm genau. Schlüssel vom Hals, Handy aus der Tasche, „Oh“ „Was, zu viel?“ „Nö, weniger als ich dachte, hab gefressen am Wochenende. Fressflash.

Bis später.“ Gaby ruft mir hinterher „Hast du noch ein paar Möppkes für mich?!“(Wischwöppe auf Rheinländisch) Ich ruf „bring ich dir später, ich mach erst mal vorne.“

Gyn. Ambulanz. Blut ohne Ende am Boden vor dem Untersuchungsstuhl. Notdürftig mit großen Zellstofftüchern aufgewischt.

Vor 14 Jahren hatte ich eine Fehlgeburt, das Blut lief mir an den Beinen runter. Er hieß Joshua.

07:15 Uhr Pause, 15 Minuten, ist auch besser, wenn ich mich nicht hinsetze, dann merk ich nicht wie müde ich bin, war nicht viel Schlaf diese Nacht. 22:30 Uhr hatte Reiner (Mitfahrzentrale) mich zu Hause abgeliefert.

Den Kopf zur Wohnzimmertür rein gesteckt. Meinem Noch-Mann sagen, dass ich zurück bin, nach 14 Jahren Ehe, Wohngemeinschaft, bis jemand unser Haus kauft. „Ja, hallo.

Bin zurück, war schön, geh jetzt gleich schlafen, wir reden morgen, ja, gute Nacht.“

Ich schleiche in die Zimmer von meinen Kleinen, Eva und Paula. (Schläft Jule gut?)

Unterm Dach auf meinem Gästebett. Zwischen Umzugskartons, von denen niemand weiß, wann und wohin sie wer auch immer trägt. Ein großes Glas Rotwein, eine Kerze für den Balinesischen Prinzen, eine Holzpuppe, der keine Arme mehr hat, dafür viel Schmuck von mir umgehängt bekommt, als Bestechung für ich weiß nicht welche Dienste. Hilfe.

07:30 Uhr Wäschenetz mit Flächendesinfektionstüchern greifen, zur Pforte, Tüte Brötchen Station 1, Glastür auf 2. Schiebetür vom Wandschrank, „Guten Morgen“, Fach Station 1, Zeitungen für Privatpatienten, Stationspost, Zuzahlungsformulare, OP-Bericht. Mama Karzinom - als Info zum Frühstück. Treppe hoch 1. Etage. Hanna hat Dienst. „Guten Morgen.“ (Wenn man nur „Morgen“ sagt, plärrt sie „Morgen ist Dienstag!“, der alte Drachen.)

Heißwasserkocher an. Stationszimmer. Belegungsplan, wer hat OP, wer darf welches Essen, wer ist Privat-Patient (bekommt Zeitung). Frühstückswagen so räumen, dass es wie ein Buffet aussieht, hinten bei den letzten Zimmern vom Gang geht's los. Klopf, klopf, „Guten Morgen, das Frühstück.“

Gestern ging ich mit Tom spazieren. Berg runter, lange Kurve und die Brücke über die Saale. Kuh und Pferd. Land und Stadt. Wir beugen uns übers Geländer. Die Saale riecht anders als der Rhein. Saale riecht nach Abkühlen im Hochsommer, Tom sagt Kuh und Pferd stehen sogar in einem Reiseführer für Freeclimber als Tipp.

Der Rhein riecht wie Wasserski laufen bei Vollmond.

Markus.

Ich bin mit Dirk und anderen Verrückten jedes Jahr Ostern das erste Mal im Jahr Wasserski gelaufen. Einmal im Schneetreiben. Die Leute gingen mit dicken Mänteln und Handschuhen am Ufer spazieren und wir fegten über den Fluss. Als ich abbrechen wollte, das Zeichen ist mit flacher Hand und ausgestreckten Fingern zwei Mal auf die Schädeldecke tippen, bekam ich die Finger kaum von der

Hantel. Meine Hände waren zu Klauen gefroren ich konnte die Finger nicht mehr gerade biegen. Also tatschte ich mit einer Klaue an meinen Kopf und hakte die andere aus der Hantel. Ich erinnere mich bis heute an die Schmerzen, als das Blut wieder in die Fingerspitzen schoss. Ich habe gekniet im Boot und mit zusammengebissenen Zähnen gebrüllt. Aber geil war's.

Die Saale riecht anders. Hier möchte ich im Sommer, mit meinen Töchtern, auf einer Decke im Schatten der alten großen Bäume liegen.

Hier ist gut.

Werringer ist auch zurückgekommen sagt Tom.

Kinder füttern am Ufer Nutrias. Ich find sie süß, Tom sagt es sind zu viele, durch das Füttern ist die Population nicht mehr im Gleichgewicht. Ich sag, „Na und, was ist schon im Gleichgewicht.“ Wir lachen, jetzt bin ich im Gleichgewicht. Kurz.

Tom kauft für uns Eis am Eiswagen, aber es schmeckt leider nach nix. Unsere Population ist auch schon lange nicht mehr im Gleichgewicht. Womit eigentlich.

10:15 Uhr mir fallen im Aufenthaltsraum am Tisch die Augen zu, ich sag zu Paulina, „Ich bin müde, ich hab zu wenig geschlafen heut Nacht.“ Paulina sagt „Josephin geh nicht weg, du kannst ja an den Wochenenden verreisen und du kriegst auch Urlaub, wann du ihn brauchst aber geh nicht weg.“ Ich sag, „Ich will aber nach Hause.“

... und wer weiterlesen möchte, kann das (ganze) Buch auf Amazon „Josephine Keßling“ finden.

Danke